



Predigt 2. Sonntag nach Weihnachten

„Als tiefes Schweigen das All umfing und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, da stieg dein allmächtiges Wort, o Herr, vom Himmel herab, vom königlichen Thron“ (Weish 18, 14-15).

Noch einmal wird der so genannte Johannesprolog, das Weihnachtsevangelium vom Tag, in dieser Weihnachtszeit als Evangeliumstext vorgetragen. Gewiss gehört er zur Weltliteratur. Im ersten Teil von Goethes Faust lesen wir: „Geschrieben steht: Im Anfang war das Wort! / Hier stock ich schon! Wer hilft mir weiter fort? / Ich kann das *Wort* so hoch unmöglich schätzen, ich muss es anders übersetzen, / wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.“ Faust versucht es daraufhin mit „Sinn“ und „Kraft“, doch kann ihn das nicht überzeugen. Aber dann: „Mir hilft der Geist! Auf einmal sehe ich Rat / und schreibe getrost: im Anfang war die *Tat!*“

Schon Goethe hatte also seine Schwierigkeiten mit diesem Text und lässt seinen Protagonisten nach einer anderen Übersetzung für das griechische Wort *Logos* suchen. Für den Menschen der Zeit des Sturm-und-Drang schien die Tat der geeignete Begriff zu sein. Letztlich geht es um die Frage nach dem Sinn des Lebens überhaupt, die sich für Faust in der Aussage fokussiert: „Dass ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält.“

Selbst die heutige, unglaublich weit voran geschrittene Wissenschaft hat für den Anfang des Seins nur die Metapher „Urknall“ parat – im Grunde auch ein Mythos wie der biblische vom *Logos*. Nach wie vor bleibt der Beginn des ins Unvorstellbare geweiteten Weltalls im Dunkeln, und erst recht bleibt die Frage nach dem Sinn des Ganzen unbeantwortet.

Die Bibel erkennt die Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit an und preist die göttliche Weisheit, die in der Weisheitsliteratur der Bibel personifiziert wird. Sie hat, wie es in der

ersten Lesung heißt, in Israel ihr Zelt aufgeschlagen und im Gottesvolk Wohnung genommen. Der Johannesprolog verwendet dasselbe Bild für die Einwohnung des Logos. Gott gibt Anteil an seinem innersten Wesen, seiner Weisheit, seiner Lebenskraft und seiner Liebesfähigkeit, seiner „Tat“. Er „hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel“ heißt es in dem Lobpreis zu Beginn des Epheserbriefs, der zweiten Lesung.

Viele schöne, tröstliche Worte hören wir gerade in der Weihnachtszeit. Sind diese aber nicht alle doch letztlich Mythos, unbeweisbar? Befinden wir uns heute nicht in derselben Situation wie Goethes Faust, wenn er beim Hören der Osterglocken und -gesänge ausstößt: „Die Botschaft hör ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube“? Was kann die Rede vom *Logos*, was kann das Wort der Bibel uns Heutigen mit unseren Fragen nach dem Sinn des Lebens noch sagen?

Schauen wir einmal genauer auf das Evangelium. Es ist ein hochkomplexer Text, der verschiedene Ebenen miteinander verbindet. Darin sind drei unterschiedliche Dimensionen von Zeit zu unterscheiden. Zunächst ist vom Urmythos die Rede, vom vorzeitlichen Anfang, dem Äon. Es ist die Sphäre des für Menschen unerreichbaren, transzendenten Gottes außerhalb der Zeit, die lichtvolle Ewigkeit. Dann aber bricht der Hymnus scheinbar abrupt ab, indem von Johannes dem Täufer, dem Vorläufer Jesu, die Rede ist. Hier kommt eine andere Zeit ins Spiel, die Chronologie, messbare, vergängliche Zeit, in der Dunkelheit und Tod ständige Gegebenheiten sind. *Aion* und *Chronos* scheinen als unvereinbare Gegensätze, als völlig voneinander getrennte Welten zu existieren. Kein Licht von oben ist in der Dunkelheit der irdischen Existenz zu erwarten. Johannes aber, so wird gesagt, legt Zeugnis ab für das Licht, das in die Welt kommen soll. Und dieses Licht ist gekommen, wie es im weiteren Verlauf heißt. Damit kommt ein drittes ins Spiel, das in der Lage ist, Zeit und Ewigkeit miteinander zu verknüpfen: der *Kairos*, der rechte Augenblick: „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.“ Dadurch ist eine Verbindung zwischen Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit geschaffen. Insofern ist der Johannesprolog nicht nur ein Vorwort, sondern gibt die Zentralperspektive des ganzen Evangeliums vor. Unmittelbar danach, mit Vers 19, beginnt die Erzählung der Zeit danach, die Zeit der Kirche, unsere Zeit. Im vierten Evangelium geht es stets um Erkenntnis. Letztlich kommt es darauf an, die Zeichen der Zeit zu erkennen, den Kairos nicht zu verpassen, sich bereit zu halten für eine nicht planbare und vorhersehbare Widerfahrnis. Nach der Aussage des Johannesprologs hat

„die Welt“, des Logos' Eigentum, ihn nicht erkannt und ihn nicht aufgenommen – eine Erfahrung, die wir heute gut nachvollziehen können. Aber die „Welt“ sind nicht nur die da draußen, die anderen; im Inneren der Kirche, ja in jeder und jedem einzelnen von uns ist ein Rest von Dunkelheit, in die scheinbar selbst das wahre Licht nicht vordringen kann und die zuweilen überhand zu nehmen droht. Es gibt infolge der Zustände in unserer Kirche und der Verhaltensweisen mancher ihrer Repräsentanten durchaus nachvollziehbare Gründe, warum selbst engagierte Mitglieder sich enttäuscht von ihr abwenden und anderswo auf Sinnsuche gehen.

Möglicherweise ist diese Erfahrung von Gottesferne unserer Zeit und uns aufgegeben, um uns sensibel zu machen für einen neuen Kairos. Der Introitusvers des heutigen Sonntags aus dem Buch der Weisheit lautet: „Als tiefes Schweigen das All umfing und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, da stieg dein allmächtiges Wort, o Herr, vom Himmel herab, vom königlichen Thron“ (Weish 18, 14-15).

Dieses Wort, das in tiefstem Schweigen, in der Mitte der Nacht, in der scheinbaren Gottesferne, auf die Erde kam und Fleisch geworden ist, will auch in unserer Zeit Fleisch werden – durch Zeuginnen und Zeugen, die wider allem Anschein das Licht bezeugen, das in die Welt gekommen ist. „Im Anfang war – die Tat“, übersetzt Faust. Vielleicht hat er Recht: Der Kairos wird da ergriffen, wenn auf Worten Taten folgen, die glaubhaft machen, dass wir alle aus seiner Fülle empfangen haben: ein Anbruch von Ewigkeit im Fluss unserer Zeit. Manchmal wird uns im Alltag eine Erfahrung davon geschenkt wie ein Lichtstrahl aus dunkler Wolke. Eine Erfahrung nicht zum Für-sich-Behalten, sondern zum Weitergeben – damit die „Welt“ ihn erkennt und Hoffnung schöpft. Ein gutes Programm für das Jahr 2021!

AG